

PORTRAIT

Die neue Johannes Brahms Gesamtausgabe

von Michael Struck

Gesamtausgaben - was ist das eigentlich? Die Frage ist berechtigt, denn nicht alle Musikerinnen und Musiker haben regelmäßig mit Gesamtausgaben zu tun. Manche von ihnen werden vielleicht sogar verärgert reagieren: "Sollen Sänger, Instrumentalisten und Dirigenten jetzt vielleicht aus Gesamtausgaben spielen?" "Die sind doch viel zu unhandlich - und zu teuer!" "Das ist doch sowieso nur was für Musikwissenschaftler!" Wer so redet, hat zwar in mancher Hinsicht Recht - aber überwiegend Unrecht. Das lässt sich gut an der neuen Johannes Brahms Gesamtausgabe zeigen, von der im Folgenden die Rede sein soll.

Was will die neue Brahms Gesamtausgabe? Und was unterscheidet sie von normalen Notenausgaben Brahmscher Werke, die auf den Pulten von Streichern, Bläsern, Pianisten, Organisten, Sängern oder Dirigenten liegen? Zwei Punkte sind für wissenschaftlich abgesicherte musikalische Gesamtausgaben besonders wichtig: der Umfang und der Anspruch des Projektes. Das zeigen schon die älteren großen Musiker-Gesamtausgaben wie etwa die Neue Bach-Ausgabe, die Beethoven-Ausgabe, die Neue Mozart-Ausgabe oder die Neue Schubert-Ausgabe. (Als neu wurden sie bei ihrer Gründung bezeichnet, weil es schon ältere Vorgänger-Ausgaben gab). So ist es auch bei der neuen Brahms Gesamtausgabe: Sie soll, wie der Name schon sagt, alle Werke, die der 1833 in Hamburg geborene und 1897 in seiner Wahlheimat Wien gestorbene Johannes Brahms komponiert hat, herausbringen - und zwar in allen Fassungen, die von ihm selbst stammen. Dazu zählen nicht nur die Partituren, sondern auch die von Brahms selbst erstellten Klavierauszüge und vierhändigen Klavierarrangements von Orchesterwerken, Teilen der Kammermusik und chorsinfonischen Kompositionen - Gebrauchsfassungen für Klavier also, die einst stark zur Verbreitung seiner Musik beitrugen und pianistisch höchst attraktiv sind.

Die Notentexte aller Brahmschen Werke und Bearbeitungen sollen für die neue Brahms Gesamtausgabe auf wissenschaftlich höchstem Niveau erarbeitet und der musikalischen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Dazu gehört auch, dass die einzelnen Bände maßgebliche Informationen über die Entstehung, die frühen Aufführungen und die Veröffentlichung der betreffenden Werke liefern. Außerdem sollen sie über die frühe "Rezeption" der Werke informieren - das heißt: über die Urteile, auf die Brahms' neu erschienene Werke bei Freunden und Kollegen sowie in damaligen Fachzeitschriften und Tageszeitungen stießen. Hier erfahren wir, wie - und wie unterschiedlich - Brahms' Musik von seinen Zeitgenossen beurteilt wurde.

Wie kommen solche Gesamtausgaben-Bände nun zustande? Erarbeitet werden sie entweder direkt in der Kieler Brahms-Forschungsstelle am Musikwissenschaftlichen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel oder von "externen" Herausgeberinnen und Herausgebern - zumeist Brahms- oder EditionspezialistInnen.

Wer einen Band der neuen Brahms Gesamtausgabe übernehmen will, muss musikwissenschaftlich-philologisch arbeiten. Die Überlieferung der Notentexte muss mit den Methoden musikwissenschaftlicher Editionstechnik genau geprüft werden. Eine hervorragende Grundlage für die philologische Arbeit der neuen Brahms Gesamtausgabe war und ist das große Brahms-Werkverzeichnis der kanadischen Musikforscherin Margit McCorkle (Johannes Brahms. Thematisch-bibliographisches Werkverzeichnis, G.

Henle Verlag, München 1984). Es zeigte erstmals in aller Ausführlichkeit, welche Handschriften Brahmscher Werke weltweit in welchen Bibliotheken oder bei Privatsammlern liegen und welche Manuskripte mittlerweile verschollen sind. (Allerdings sind seit 1984 schon wieder mehrere Dutzend Brahms-Manuskripte aufgetaucht, die bei McCorkle noch als "verschollen" bezeichnet werden mussten!) In wesentlichen Umrissen ließ McCorkles Werkverzeichnis auch erkennen, welche Druckausgaben zu Brahms' Lebzeiten erschienen: Partituren, Einzelstimmen, Klavierauszüge und Klavierarrangements - zumeist in mehreren Auflagen oder auch in neu gestochenen Zweitausgaben. Die Unterscheidung von Erstdruck und Folgeauflagen ist schon deshalb wichtig, weil Brahms in späteren Auflagen manchmal noch Korrekturen vornehmen ließ. Sie betrafen nicht nur Stichfehler, sondern gelegentlich auch kompositorische Änderungen.

Unter den Druckausgaben haben Brahms' "Handexemplare" der Partituren (und manchmal auch der Klavierauszüge) besondere Bedeutung - also diejenigen Exemplare, die der Komponist beim Erscheinen eines Werkes vom Verleger für seinen eigenen Gebrauch erhielt. Brahms' Handexemplare befinden sich zusammen mit zahlreichen Autographen im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (die Brahms einst zu ihrem Ehrenmitglied machte und seinen musikalischen Nachlass erhielt). Natürlich ist es für die Herausgeber der neuen Brahms Gesamtausgabe enorm wichtig zu kontrollieren, ob Brahms in seinen Handexemplaren noch Verbesserungen und Änderungen notierte. Gelegentlich finden sich dort auch Dirigiervermerke von Brahms' Hand, die uns zeigen, wie er bestimmte Abschnitte gespielt haben wollte.

Wichtig ist für die Herausgeber der neuen Brahms Gesamtausgabe zunächst die Frage nach der sogenannten "Fassung letzter Hand": Welche Fassung eines Werkes, welche "Lesart" einer Stelle ist denn nun "eigentlich" oder "letztlich" nach dem Willen des Komponisten gültig? Wer sich mit dieser Frage auseinandersetzt, muss sich allerdings auch über die Chancen und Grenzen seiner Tätigkeit klar werden. Bei der philologischen Arbeit geht es ja in erster Linie um den schriftlich fixierten Notentext - und (noch) nicht um die real erklingende, gespielte, gehörte, von den Hörern im Gedächtnis behaltene, geliebte oder auch gehasste Musik. Der Notentext ist also nicht das ganze Werk. Aber er ist das, was Brahms nach allen Mühen des Erfindens, Ausarbeitens, Ausprobierens, nach allen Diskussionen mit Freunden und Kollegen, nach allem Überarbeiten und Korrekturlesen schließlich der Mit- und Nachwelt als schriftliche Grundlage seiner Musik überließ. Der Notentext blieb (sieht man von allen fremden 'bearbeiteten' oder 'revidierten' Ausgaben sowie von minimalen Modernisierungen des Notendruckes ab) weithin unverändert, während sich künstlerische Interpretationen von Brahms' Musik seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durchaus erheblich gewandelt haben.

So leistet die neue Brahms Gesamtausgabe ebenso wie die anderen großen Musiker-Gesamtausgaben intensive Grundlagenforschung, was den Notentext von Brahms' Werken und dessen Überlieferung betrifft. Sie muss im Bereich der Musik ebenso ernst genommen werden wie entsprechende Grundlagenforschung auf den Gebieten der Medizin, der Physik, der Chemie, beim Flugzeug- oder beim Brückenbau. (Das gilt jedenfalls so lange, wie wir Musik für einen unverzichtbaren Bestandteil unseres Lebens, unseres Zusammenlebens und unserer Kultur halten.)

Bei ihrer philologischen Arbeit vergleichen die Herausgeber nun alle maßgeblichen "Quellen" sorgfältig miteinander. "Maßgebliche Quellen" sind alle Manuskripte und Drucke, die für die Entstehung und Veröffentlichung eines Werkes wichtig waren und heute noch erhalten und zugänglich sind. Zu nennen

sind hier zunächst die autographen (eigenhändigen) Niederschriften des Komponisten. Dazu gehören im Prinzip auch Skizzen und Entwürfe, die Brahms allerdings meist wieder vernichtete. Große Bedeutung haben außerdem Abschriften, die Brahms von Kopisten anfertigen ließ, um sie als "Stichvorlagen" an den betreffenden Verlag zu schicken.

Eigenhändige oder abschriftliche Stichvorlagen sind für die Arbeit der Gesamtausgaben deshalb so wichtig, weil auf ihrer Grundlage der Notenschnitt und Druck der Werke erfolgte. Brahms sah Stichvorlagen vor dem Absenden an den Verlag in der Regel noch einmal durch, korrigierte Schreibfehler, vervollständigte dynamische Angaben und Artikulation und notierte oft auch noch kompositorische Änderungen. Nur selten sind dagegen Brahms' "Korrekturabzüge" des bereits gestochenen Notentextes überliefert. Hier verbesserte der Komponist Stichfehler oder unentdeckt gebliebene Schreibfehler, nahm manchmal aber auch noch weitere kleinere kompositorische Korrekturen vor, die dann - sehr zum Leidwesen der Verleger und Stecher - mühsam und kostenträchtig auf den bereits gestochenen Metallplatten ausgeführt werden mussten.

Nach Abschluss des Korrekturprozesses erschien das jeweilige Werk dann endlich im Druck. Beim Vergleich der geschriebenen und gedruckten Notenquellen stoßen die Herausgeber der neuen Brahms Gesamtausgabe nun immer wieder auf Abweichungen: Noten ändern sich von einer Quelle zur anderen, dynamische Zeichen fehlen, kommen hinzu oder verschieben sich. Die Artikulation (Staccatopunkte, Legatobögen) differiert in Details oder über mehrere Takte hinweg, Verzerrungen können innerhalb einer Quelle oder zwischen verschiedenen Quellen abweichen. Natürlich erhebt sich da bei Musikern, aber auch bei den Herausgebern die Frage: Welche "Lesart" wollte der Komponist haben? Welche soll gelten? Welche ist "richtig"? Was ist Brahms' Fassung "letzter Hand"? Oder gibt es in manchen Fällen gar zwei gleichberechtigte - oder zumindest in gewissem Rahmen nebeneinander gültige - Lesarten?

Hier müssen die Herausgeber als Konsequenz ihrer philologischen Arbeit editorische Entscheidungen treffen. So klein das Detail, über das entschieden wird, möglicherweise auch ist, sind die Entscheidungen doch gewichtig. Denn sie werden für Aufführungen, Einspielungen und wissenschaftliche Interpretationen des Werkes in den nächsten Jahrzehnten verbindlich sein (sofern die Benutzer sich nicht mit veralteten Notenmaterialien begnügen)! Ein Patentrezept für heikle Entscheidungen gibt es natürlich nicht. Und die Herausgeber sollen problematische Stellen, die aufgrund der Quellenlage nicht eindeutig lösbar sind, auch keinesfalls kaschieren. Vielmehr sollen sie einen plausiblen Lösungsvorschlag für den Notentext des Gesamtausgaben-Bandes machen, die Problematik bei ihrer wissenschaftlichen Kommentierung im "Kritischen Bericht" angemessen beschreiben und dort, wenn möglich und nötig, Deutungs- und Entscheidungs-Alternativen nennen.

Allerdings gibt es für die Lösung editorischer Probleme wichtige Erfahrungswerte. Nehmen wir an, die Kopistenabschrift eines Werkes wurde nachweislich von Brahms' autographen Partitur abgeschrieben: In diesem Fall müssen Abweichungen zwischen Brahms' eigener Niederschrift und dem, was der Kopist schrieb, üblicherweise auf Kopistenfehler zurückgehen, die Brahms beim Korrekturlesen der Abschrift und des Notenschnittes übersah. Denn Brahms gab seine Manuskripte zum Abschreiben normalerweise außer Haus und stand natürlich nicht hinter dem Kopisten, um ihm von Zeit zu Zeit auf die Schulter zu tippen und ihn aufzufordern, bestimmte Noten zu ändern oder Staccatopunkte wegzulassen. Dass Brahms beim Korrigieren Fehler übersah, obwohl er ein engagierter Korrekturleser war, lag auch daran, dass er meist schon das übernächste Werk im Kopf oder in Arbeit hatte, wenn er sich ans Korrekturlesen machte.

In vielen anderen Fällen weicht dagegen der Erstdruck von der unmittelbar vorangehenden autographen oder abschriftlichen Stichvorlage ab. Dann ist die Entscheidung für den Herausgeber womöglich schwieriger. Zunächst muss er prüfen, ob die Abweichung musikalisch sinnvoll ist. Ergeben sich Dissonanzen oder Stimmführungen, die für Brahms' Schaffen und die Musik seiner Zeit widersinnig erscheinen, dann dürfte es sich um Stecherfehler handeln, die versehentlich unkorrigiert blieben. Doch eine abweichende Lesart der Druckausgabe kann auch ebenso sinnvoll erscheinen wie die Lesart des Manuskriptes oder sogar überzeugender sein. Dann muss man als Herausgeber überlegen, ob die Stelle vielleicht von Brahms im Korrekturabzug geändert wurde. Um hier angemessen entscheiden zu können, müssen sich die Herausgeber nicht nur in Brahms' Schaffen, sondern auch in Fragen der Satzlehre und der Instrumentation (einschließlich transponierender Instrumente und C-Schlüssel) auskennen. Sie sollten sich abweichende Lesarten innerlich oder am Klavier vergegenwärtigen können. Sie müssen sich mit den Schreibgewohnheiten des Komponisten und seiner Kopisten vertraut machen, müssen Verfahrensweisen beim Notenschrieb, bei der Korrektur, beim Druck und bei der Veröffentlichung der Werke kennen.

Manchmal ist bei der Entscheidung, ob Abweichungen aus Fehlern oder aus nachträglichen Änderungen resultieren, ein geradezu kriminalistisches Vorgehen erforderlich. Beim zweiten veröffentlichten Band der neuen Brahms Gesamtausgabe, der Edition des Klavierquintetts op. 34 (siehe die Angaben zu den Gesamtausgaben-Bänden am Schluss des Beitrages) gab es zahlreiche markante Unterschiede zwischen Brahms' autographen Partitur, die als Stichvorlage diente, und dem Erstdruck. Oft erschienen beide Lesarten sinnvoll. Was war zu tun? Bei näherer Untersuchung verschiedener Frühdruck-Exemplare zeigte sich plötzlich ein entscheidender Lösungsweg: In einzelnen Exemplaren waren genau an den betreffenden Abweichungsstellen im Notenbild schwächere oder stärkere Spuren von Korrekturen zu erkennen, die auf der Druckplatte vorgenommen wurden. Sie zeigten an, dass der Stecher den Notentext anfangs offenbar genau so stach, wie Brahms ihn im Autograph notierte. Erst nachträglich muss die Druckplatte dann korrigiert worden sein - meist dadurch, dass der ursprünglich gestochene Notentext von der Rückseite der relativ dünnen Platte her ausgeklopft, geglättet und die korrigierte endgültige Version neu eingeschlagen oder (bei Crescendogabeln und Bögen) eingeritzt wurde. Durch den häufigen Gebrauch der Platten im Druckprozess nutzte ihre Oberfläche allmählich etwas ab. Und so konnten die Konturen der ursprünglichen Version oder die Umrisse der zum Ausklopfen verwendeten Schablonen nach und nach wieder zutage treten. Derartige Korrekturspuren liefern dem Herausgeber gleichsam Indizienbeweise dafür, dass das, was im Druck von Brahms' eigenhändiger Niederschrift abwich, kein Irrtum, sondern ausdrücklich gewollt war.

Die Herausgeber der neuen Brahms Gesamtausgabe müssen also außerordentlich genau, ja penibel arbeiten und zugleich eine Art detektivischen Spürsinn entwickeln. Dadurch wird ihre Arbeit oft geradezu spannend und hält immer wieder Überraschungen bereit. Das zeigt auch die Edition der 2. Symphonie, die als vierter und jüngster Band im Druck erschien: Hier konnten die beiden Herausgeber - der führende englische Brahms-Experte Robert Pascall und Michael Struck von der Kieler Brahms-Forschungsstelle - durch intensive Untersuchungen von Brahms' eigenhändiger Partitur aufschlussreiche Erkenntnisse über die letzten Stadien von Brahms' Kompositionsprozess gewinnen.

Was verbarg sich beispielsweise gegen Ende des 1. Satzes unter Brahms' schon beinahe bösartig heftigen Streichungen der Violin- und Bratschenpartien, die das ausdrucksvolle Hornthema begleiten (siehe Abb. 1)? Nach mühevoller Arbeit am Mikrofilm-Lesegerät, mit Hilfe von immer heller gestellten Fotokopien

und durch eine genaue Vorstellung von der Begleitharmonik der Streicher gelang es den Herausgebern schließlich, Brahms' nahezu unlesbare Korrektur zu entschlüsseln (siehe Abb. 2). Es gab noch weitere Rätsel zu lösen. So konnten sie bei ihrer Beschäftigung mit Brahms' auffällig zahlreichen Korrekturen in den Posaunenpartien des 1. und 4. Satzes bis auf den Takt genau bestimmen, in welchem Moment der Partiturniederschrift Brahms sich entschloss, in der 2. Symphonie statt dreier Posaunen lieber vier tiefe Blechblasinstrumente (Posaunen und Basstuba) zu verwenden. Die beiden eben genannten Beispiele haben auf ein wichtiges zusätzliches Aufgabengebiet der neuen Brahms Gesamtausgabe hingewiesen: Dort wird nämlich nicht nur nach der "Fassung letzter Hand" gefragt, sondern auch der Kompositionsprozess dokumentiert, soweit er in den überlieferten Quellen zu erkennen ist.

Alles, was - gewissermaßen im Hintergrund des Notentextes - die "Fassung letzter Hand" und den Kompositionsprozess betrifft, wird im "Kritischen Bericht" jeden Bandes dokumentiert und diskutiert. Der Kritische Bericht besteht jeweils aus mehreren Teilen: Zunächst werden in der "Quellenbeschreibung" die herangezogenen Manuskript- und Druckquellen aufgelistet und in ihren unverwechselbaren Eigenschaften (Titelblatt, Blatt- und Seitenzahl, Schreibmaterialien usw.) beschrieben. Daran schließen sich Ausführungen zur "Quellengeschichte" an; hier geht es - weit ausführlicher als in der Einleitung - um die Geschichte und die unterschiedlichen Funktionen der einzelnen Quellen im Entstehungs- und Veröffentlichungsprozess. Aus diesen Erkenntnissen und aus dem detaillierten Notentext-Vergleich der Quellen zieht der Herausgeber in der "Quellenbewertung" die Konsequenz: Er benennt die "Hauptquelle" des von ihm neu vorgelegten Notentextes, bei der es sich zumeist um den Erstdruck der Partitur oder um eine korrigierte Folgeauflage handelt (oft in Gestalt von Brahms' Handexemplar). Allerdings wird die neue Edition den Notentext der Hauptquelle wohl nie vollständig übernehmen können. Denn mehr oder weniger oft sind andere maßgebliche Quellen - vor allem die Stichvorlage und vorangehende autographe Niederschriften, vielleicht auch geschriebene und gedruckte Einzelstimmen - zur Korrektur von Kopisten- oder Stecherfehlern heranzuziehen; sie werden in der neuen Brahms Gesamtausgabe als "Referenzquellen" (korrigierende Bezugsquellen) bezeichnet. In den bisherigen vier Bänden waren für jedes Werk zwischen 210 und 361 editorische Eingriffe notwendig, die Noten, Dynamik, Artikulation und andere für die Ausführung des Werkes wichtige Spielanweisungen betrafen.

Das Herzstück jeder Edition ist der abschließende "Editionsbericht", der auf den vorangehenden Teilen des Kritischen Berichtes aufbaut. Er hat zwei Hauptaufgaben:

1. Beschreibung und Begründung der korrigierenden und ergänzenden Eingriffe, die die Herausgeber gegenüber dem Notentext der jeweiligen "Hauptquelle" vornahmen.
2. Dokumentation der von Brahms ausgeführten oder veranlassten kompositorischen Korrekturen, wie sie in Autographen, Abschriften, Handexemplaren, späteren Auflagen und Korrekturspuren sowie in relevanten Lesarten-Unterschieden direkt und indirekt zu erkennen sind. Angesichts dieser Aufgaben verwundert es nicht, dass die neue Brahms Gesamtausgabe insgesamt rund 60-65 Bände umfassen soll und auf eine Laufzeit von 30-35 Jahren hin berechnet ist. Demgegenüber bestand die 1926/27 - also innerhalb einer heute unvorstellbar kurzen Zeit - auf den Markt gebrachte alte Brahms-Ausgabe (Johannes Brahms. Sämtliche Werke. Ausgabe der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Leipzig [Breitkopf & Härtel] 1926-1927, Reprint Wiesbaden 1965) nur aus 26 Bänden. Sie aber genügt heutigen musikwissenschaftlichen Anforderungen in keiner Weise mehr: Die wichtigen abschriftlichen Stichvorlagen wurden fast völlig ausgespart. Die "Revisionsberichte" umfassen nur eine oder wenige Seiten, während Einleitung

und Kritischer Bericht in den vier Bänden der neuen Brahms Gesamtausgabe auf jeweils etwa 60 bis 100 Seiten kommen. Entsprechend überholt sind die Notentexte der alten Ausgabe. Dass dort Brahms' Klavierarrangements und Klavierauszüge eigener sowie fremder Werke fehlen, ist ein weiteres gravierendes Manko.

Nur mit ihrer intensiven philologischen Grundlagenforschung kann die neue Brahms Gesamtausgabe den Anforderungen gerecht werden, die heute mit Recht an "historisch-kritische" musikalische Gesamtausgaben gestellt werden. Zugleich lädt die neue Brahms Gesamtausgabe Musiker, Musikwissenschaftler und Musikfreunde zum Lesen, zum Stöbern und zum Eintauchen in die spannende Geschichte der Werke und ihrer Notentexte ein. Die Einleitungen geben - so ausführlich wie nötig, doch so konzentriert wie möglich - Auskunft über die Entstehung und Veröffentlichung, über frühe Aufführungen und über die zeitgenössische Rezeption der Kompositionen. Für den Notentext bringt der G. Henle Verlag München (www.henle.de), der durch seine Urtext-Ausgaben weltweit bekannt ist und auch die Beethoven- und die Haydn-Gesamtausgabe verlegt, sein Know-how und seine hohen Qualitätsstandards in puncto Notensatz und Druckqualität ein. Und der Kritische Bericht zielt bei der Quellenbeschreibung einerseits auf höchste Genauigkeit und liefert andererseits bei der Quellengeschichte noch einmal möglichst anschauliche, flüssig lesbare Texte mit zahlreichen weiterführenden Hinweisen auf die Brahms-Literatur.

Besonders bemüht sind Forschungsstelle, Herausgeber und Verlag, auch im Editionsbericht das bisherige Klischee "Ach, das liest ja sowieso niemand!" zu durchbrechen. Hier finden die Benutzer keine abstrakten Lesarten-Listen, zu deren Verständnis man erst eine Zusatzausbildung braucht. Statt dessen gibt es möglichst konzentrierte, aber auch möglichst anschauliche, zumeist in ganzen Sätzen formulierte Beschreibungen der Textprobleme, der editorischen Lösungen, der von Brahms vorgenommenen kompositorischen Korrekturen und der bedeutsamen Lesarten-Unterschiede.

"Sprechende" (das heißt die Quellenbezeichnung anschaulich abkürzende) Quellensigel zeigen platzsparend, in welchen Quellen Brahms seine kompositorisch motivierten Korrekturen vornahm und wo substantiell abweichende Lesarten zu finden sind.

Ein suggestives Pfeilsymbol (->) signalisiert dagegen, wo der Herausgeber des Gesamtausgaben-Bandes den Notentext seiner Hauptquelle änderte. So stellen die Editionsberichte das, was zusammengehört, auch zusammenhängend dar und unterscheiden zugleich optisch trennscharf zwischen dem, was Brahms tat (oder zuließ) und dem, was die Herausgeber der neuen Brahms Gesamtausgabe am Notentext zu korrigieren hatten. Durch dieses Konzept werden alle Interessierten eingeladen, sich mit den Hintergründen des Notentextes, seiner Überlieferung sowie mit der "Geschichte" des jeweiligen Werkes zu beschäftigen. All das muss entsprechend organisiert und finanziert werden: Die Forschungsstelle der neuen Johannes Brahms Gesamtausgabe befindet sich am Musikwissenschaftlichen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Organisatorisch zeichnen ein Trägerverein (Joh. Brahms Gesamtausgabe e. V. München) und die altehrwürdige Gesellschaft der Musikfreunde in Wien für das Projekt verantwortlich. Den Vorsitz des Trägervereins hat der kürzlich emeritierte Kieler Universitätsprofessor Dr. Friedhelm Krummacher inne; sein Stellvertreter ist der englische Brahms-Spezialist Prof. Dr. Robert Pascall. An der Kieler Brahms-Forschungsstelle sind Dr. Salome Reiser (zuvor Dr. Carmen Debryn) sowie Dr. Michael Struck als hauptamtliche Mitarbeiter tätig. 1985 startete das erste von zwei Pilotprojekten für die neue Brahms Gesamtausgabe, die seit 1991 ebenso wie die meisten anderen großen deutschen Musiker-Gesamtausgaben von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Mainz) koordiniert wird.

Die Geldmittel kommen im Rahmen der Bund-Länder-Finanzierung je zur Hälfte von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein. Die Editionsleitung liegt beim Vorstand des Trägervereins und der Kieler Forschungsstelle.

Natürlich steht die Kieler Forschungsstelle in intensivem Kontakt mit zahlreichen Bibliotheken des In- und Auslandes, die Brahms-Quellen besitzen. Besonders wichtig ist dabei die Zusammenarbeit mit dem Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, (www.musikverein.at) das die weltweit größte Brahms-Sammlung besitzt. Auch in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (sub.uni-hamburg.de) befindet sich ein umfangreiches Brahms-Archiv. Ein besonderer Kooperationsvertrag verbindet die Kieler Brahms-Forschungsstelle und das Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck (Brahms-Institut@mh-luebeck.de), das aus der berühmten "Sammlung Hofmann" hervorging und zusammen mit der Kieler Brahms-Forschungsstelle dafür gesorgt hat, dass sich der Schwerpunkt der deutschen Brahms-forschung nach Norddeutschland verlagert hat.

Zur Unterstützung der neuen Brahms Gesamtausgabe wurde aus Mitteln der Peter-Klößner-Stiftung (Grundprojekt) sowie der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung (Optimierungsprojekt) mehrere Jahre hindurch ein spezielles Projekt zur Brahms-Rezeption durchgeführt, das inzwischen fast abgeschlossen ist. Hier wurden im Rahmen von Werkverträgen vier führende deutsche Musikzeitschriften des 19. Jahrhunderts für den Zeitraum zwischen 1853 und 1902 im Hinblick auf alle Berichte über Brahms, seine Musik und seine künstlerischen Tätigkeiten ausgewertet und in Computer-Dateien überführt. So kann die Forschungsstelle demnächst auf eine riesige Datei zurückgreifen, die sämtliche gewonnenen Informationen zusammenfasst und anhand von Suchbegriffen (Opuszahlen, Städte, Verlage, Interpreten usw.) sortieren kann. Dies wird vor allem die Arbeit an den Einleitungskapiteln der Gesamtausgaben-Bände merklich erleichtern und optimieren.

Bisher sind folgende vier Bände der neuen Brahms Gesamtausgabe erschienen:

- Symphonie Nr. 1 c-Moll op. 68 (hrsg. von Robert Pascall, Serie I, Band 1, München 1996);
- Klavierquintett f-Moll op. 34 (hrsg. von Carmen Debryn und Michael Struck, Serie II, Band 4, München 1999);
- Doppelkonzert a-Moll op. 102 (hrsg. von Michael Struck, Serie I, Band 10, München 2000);
- Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 73 (hrsg. von Robert Pascall und Michael Struck, Serie I, Bd. 2, München 2001).

Kurz vor der Fertigstellung steht die Edition der drei Streichquartette op. 51 und op. 67 (hrsg. von Salome Reiser, Serie II, Band 3). Weitere Editionen sind in Arbeit, darunter befinden sich das Violinkonzert, die Symphonie Nr. 3 F-Dur op. 90, die vierhändigen Klavierarrangements der 1. und 2. Symphonie, Brahms' Klavierauszüge des Violin- und Doppelkonzertes, weitere Orchester-, Kammer- und Klaviermusik, Chorsinfonik sowie Klavierbearbeitungen fremder Kompositionen. "Gesamtausgaben - was ist das eigentlich?" Diese Frage hat der Beitrag im Hinblick auf den Komponisten Johannes Brahms hoffentlich vorläufig beantwortet und manche Leserinnen und Leser vielleicht sogar neugierig gemacht. Aber brauchen Musiker und Musikwissenschaftler Gesamtausgaben? Sollen sie daraus Brahms spielen oder analysieren? Musiker und Musikwissenschaftler können und sollten Gesamtausgaben vor allem auf zweierlei Weise für sich nutzen - sofern sie zu denen gehören, die kritisch über den Notentext nachdenken, den sie interpretieren, und nicht alles glauben, was schwarz auf weiß in ihren Noten steht:

1. Alle diejenigen, denen in ihren Notenausgaben etwas fragwürdig oder fehlerhaft vorkommt, können in den bereits erschienenen Gesamtausgaben-Bänden nachschauen, wie der Notentext dort aussieht. Zugleich können sie im Editionsbericht überprüfen, ob an dieser Stelle etwas über Notentext-Probleme berichtet wird. (Da der Editionsbericht vom Beginn des 1. Satzes bis zum Ende des letzten Satzes durchläuft und seinen Bemerkungen Takt- und Instrumentenangaben voranstellt, kann man sich schnell orientieren.) Mit dem Gesamtausgaben-Band kann also jeder Musiker seine eigene Ausgabe "abchecken".

2. In zahlreichen Fällen wird der G. Henle Verlag dem umfangreichen und natürlich nicht gerade "billigen" Gesamtausgaben-Band eine oder mehrere "praktische" Ausgaben folgen lassen (zum Teil in Zusammenarbeit mit dem Verlag Breitkopf & Härtel). Der Notentext der neuen Brahms Gesamtausgabe wird dann also auch in Gestalt weit preisgünstigerer Urtext-Ausgaben, Studien-Editionen, Dirigierpartituren, Stimmen und ggf. Klavierauszügen erhältlich sein. Von der 1. Symphonie liegen bereits Studien-Edition, Dirigierpartitur und Orchesterstimmen vor; vom Doppelkonzert wird in Kürze zunächst die Studien-Edition der Partitur erscheinen.

So kommt letztlich kein problembewusster guter Musiker an dem vorbei, was die Gesamtausgaben für die Musikwelt leisten. In diesem Sinne wünscht die neue Johannes Brahms Gesamtausgabe Musikern und Musikforschern eine fruchtbare, erfolgreiche künstlerische oder wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Musik von Johannes Brahms!

[Michael Struck]

Johannes Brahms Gesamtausgabe, Forschungsstelle Kiel

e-Mail: brahmsausgabe@email.uni-kiel.de